

Wie ich zum Malen und Schreiben kam...



Wenn auch meine ersten getrübbten Erinnerungsfetzen in den Krieg hinein reichen und wenig mit Kunst sondern viel mit Angst zu tun haben, so sind bereits die weiteren Erinnerungen seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts auch mit Freude und künstlerischen Anregungen wie Malen, Schreiben, Musik und Tanzen verbunden.

Nachdem mein Vater Rudolf Brückner- Fuhlrott (1908-1984) aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückgekommen war, wieder in Weißenfels bei seiner Mutter lebte, war meine Mutter mit meiner Schwester und ihrer Mutter, unserer Omi Marie, von Neustadt in Sachsen, ihrem und unserem Geburtsort, auch nach Weißenfels gezogen.

Vater war Monate vorher vom sowjetischen Militär abgeholt und gezwungen worden, große Bilder der sowjetischen Führer Lenin und Stalin zu malen und bekam als Dank eine alte große Wohnung zur Miete, die wir weder heizen noch ausreichend beleuchten konnten. Krankheiten waren die Folge.

Da Mutter alles, was noch aus unserer Neustädter Wohnung übrig geblieben war, mitgenommen hatte, bekam ich im Krankenbett Bildbände zur Beschäftigung und lernte auf diese Weise nicht nur die großen Maler kennen: Raffael, da Vinci, Dürer, Aivasowski, Boticelli, Goya und andere ... aber auch die witzigen Zeichnungen von Zille und Simmel und viel, viel Lesestoff, der früh meine Lust am Schreiben aufkommen ließ.

Kunst und vor allem Malerei umgab mich, da ja auch mein Vater Maler und Bildhauer war und zunächst sein Atelier in unserer Wohnung hatte bis er ca. 1950 die ehemalige Orgelbauwerkstatt von Friedrich Ladegast (1818-1905) von der Stadt Weißenfels als Atelier zur Miete bekam.

Doch bis dahin erlebte ich die schönsten Momente mit meinem Vater und seiner Malerei: Er suchte fast täglich nach den grausamen Kriegserfahrungen die Einsamkeit in Wald und Flur an der Saale, unterwegs mit einem alten Fahrrad in Richtung Leißling/ Naumburg. Diese Landschaft prägte auch meinen Sinn und meine Sehnsucht. Ich wurde, 4-6 jährig, auf den Malkasten gesetzt, der auf dem Gepäckträger fest gemacht worden war. Sehr dünn wie ich nach dem Krieg war, auch immer kränkelnd, spüre ich heute noch die Kanten des Malkastens an den Innenseiten meiner Oberschenkel.

Aber dann, in der Stille des Waldes, an eine Quelle gesetzt, durfte ich Vater beim Malen zuschauen und erlebte, wie die wunderschöne Saalelandschaft auf der Malpappe entstand. Eine Zwiebel oder ein Apfel, falls Mutter so etwas Gutes organisiert hatte, mit dem Quellwasser waren unsere Mahlzeit. Duft, Stille, Natur für alle Sinne, auch Dankbarkeit- das verbindet seitdem Landschaft und Malerei in mir. Später kam Wehmut dazu, wenn ich verzweifelt und ratlos in die Natur, den Wald floh, um Ruhe zu finden.

Da es sehr schwer für meinen Vater war, mit der Kunst eine fünfköpfige Familie zu ernähren, warnte er uns mit sehr drastischen Worten, mit dem Malen anzufangen und einen „richtigen“ Beruf zu ergreifen. Diese Warnung wirkte sehr lange. Ich ging den steinigen, aber einzigen Weg, den die DDR – Behörden mir, dem Kind aus katholischem Künstlerhaus ermöglichten: Studium von Mathematik und Physik, eine Studienrichtung, die -auch heute noch- vor allem von Mädchen nicht gern angenommen wurde.

So wurde meine Leidenschaft für das Lesen und Schreiben von Gedichten der erste Einstieg in eigene kreative künstlerische Arbeit. Und erst mit 55 und erst nach dem Mauerfall, wenige Jahre vor der Rente, fand ich den Mut meine inneren Bilder nach außen zu bringen, nun schon fast 25 Jahre lang.

So kam ich zum Malen und es mag nicht verwundern, dass mein Motiv die Landschaft wurde, die Horizontlinie, die die Begegnung von Himmel und Erde, von Physischem und Metaphysischem versinnbildlicht.

*„Ich male nicht das, was ich gesehen habe, sondern das, was ich verstanden habe.“
Leonardo da Vinci (1452- 1519)*



Überspült /Öl auf LW/ 20x20/2022